

Michael Epkenhans, Stig Förster, Karen Hagemann (Hrsg.),  
Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von  
Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn  
2006 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 29), 329 S., 38 €,  
[ISBN 3-506-75680-X]

Biographien haben Konjunktur. Eine Konjunktur freilich, die auf dem Buchmarkt nie völlig zum Erliegen gekommen ist, sondern gerade in der deutschen Geschichtswissenschaft vernachlässigt worden ist. Der vorliegende Sammelband vereint die Erträge der 2003 in Hamburg Reinbek durchgeführten Jahrestagung des AK Militärgeschichte, die noch unter dem etwas trockeneren Titel ‚Soldat und Gesellschaft. Biographien und Selbstzeugnisse in der Militärgeschichte‘ abgehalten wurde. Der Begriff Erinnerungskultur vermag indes den weitgesteckten Rahmen des Unternehmens weit griffiger und aktueller zu umreißen und spiegelt damit auch die Dynamik der Schriftenreihe wider, die sich inzwischen epochenübergreifend zum unangefochtenen militärhistorischen Leitmedium im deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb entwickelt hat.

Der besondere Reiz des Sammelbandes liegt in seiner epochenübergreifenden Anlage und der Zusammenschau aus den Möglichkeiten und Grenzen sowohl der Quellengruppe der Selbstzeugnisse im engeren Sinn, als auch der historischen Biographik in Bezug auf die speziellen Anforderungen und Bedingungen der Militärgeschichte (S. X f.). Quasi als Schnittmenge beider Fragenkomplexe haben die Herausgeber in ihrem Vorwort die Ebene ‚Möglichkeiten und Grenzen einer Erfahrungs- und Erinnerungsgeschichte von Militär und Krieg‘ (S. XV) einbezogen.

Den Auftakt zu den 15 chronologisch gereihten Einzelbeiträgen bildet der Beitrag von Carl ALEXANDER KRETHELOW. Der Autor unternimmt hier zunächst in einem Parforceritt einen Streifzug durch die Epochen historischer Biographik von ihren Ursprüngen im Orient des 5. vorchristlichen Jahrhunderts bis hin zu den Anforderungen an eine moderne historische Biographik (S. 13), die er

exemplarisch anhand fünf verschiedener Perspektiven auf seinen Forschungsgegenstand Colmar Freiherr von der Goltz Pascha erörtert.

Diesem programmatischen Aufriss schließen sich drei Beiträge an, die die Zeitspanne zwischen dem 16. Jahrhundert und der napoleonischen Epoche abdecken, denen der Beitrag von MANUEL RICHTER zu ‚Nation im Leib. Zur alltäglichen Konstitution »deutscher Männlichkeit« in zwei Briefwechseln aus dem deutsch-fanzösischen Krieg von 1870/71‘ folgt, bevor der Beitrag von ANNIKA MOMBAUER zum ‚Bild Helmut von Moltkes in der Biographie und in Selbstzeugnissen‘ in das 20. Jahrhundert überleitet, das mit acht Beiträgen den Schwerpunkt des Bandes bildet.

Den Anfang der von der frühen Neuzeit bis in die napoleonische Ära reichenden Beiträge macht MICHAEL KAISER mit seinen Überlegungen zur speziellen Problematik einer Tilly-Biographie (S. 28-46). Nach einer Übersicht über die bisherigen biographischen Versuche und die besondere Quellenlage unterbreitet er den konzeptionellen Lösungsversuch über sieben *Facetten einer Persönlichkeit*. Die Anlage der *biographischen Facetten* sollen in diesem Entwurf die aufgezeigten Schwächen einer Strukturierung nach chronologischen Gesichtspunkten oder Handlungs- und Tätigkeitsfeldern überwinden (S. 43). Auf die Einlösung dieses Vorschlages, der tatsächlich einen Neuanfang in der Tilly-Forschung darstellen würde, darf man mehr als gespannt sein.

MICHAEL SIKORA geht in seinem Beitrag der personalen Dimension der Scharnhorst-Edition nach, die ihn lange Jahre begleitet hat und die er sehr persönlich im Untertitel ‚Erfahrungen in und mit der Scharnhorst-Edition‘ (S. 47-61) nennt. Anhand dieses reichen Erfahrungsschatzes reflektiert Sikora die Probleme des Spannungsverhältnisses von Personaledition und Biographie.

Mit den Beobachtungen zu ‚Lebenszeugnissen von Kriegsgefangenen 1757-1814‘ geht LUTZ VOIGTLÄNDER einem Phänomen aus der militärischen Lebenswelt aus verschiedenen Perspektiven nach. Er strukturiert sein Material, das zeitlich vom Siebenjährigen

Krieg bis zu den Befreiungskriegen reicht, anhand von sechs Teilaspekten, vom Moment der Gefangennahme bis zu *Aussagen zu ihrem Glauben und Gott*. Die Fülle des dargebotenen Materials in teils recht ausführlichen Quellenzitaten lässt hier leider in dem möglichen Rahmen den von den Herausgebern eingangs eingeforderten analytischen Rahmen zu den Entstehungszusammenhängen, Hintergründen und persönlichen Verhältnissen der Autoren etwas unterbelichtet.

In dieser Hinsicht weiß UTE PLANERT mit ihrem Beitrag »Wo jeder Franzmann heißt Feind«? Die vielfältigen Facetten des deutsch-französischen Verhältnisses im Zeitalter Napoleons' überzeugender zu argumentieren. Den Ausgangspunkt ihrer Darstellung bilden Träger, Inhalte und Reichweite der antifranzösischen Propaganda. Indem sie die verschiedenen regionalen Erfahrungen der napoleonischen Ära im deutschsprachigen Raum nachzeichnet, lassen sich die Spezifika der von ihr untersuchten Selbstzeugnisse des südwestdeutschen Raums verorten und führen insgesamt zu ihrem überzeugenden Plädoyer für eine *nationale Sattelzeit*.

Die hier angesprochenen und auch die Beiträge zum späten 19. und 20. Jahrhundert zeigen allesamt den hohen heuristischen Wert im methodisch bewussten Umgang mit Selbstzeugnissen und der biografischen Methodik für eine wissenschaftliche Militärgeschichtsschreibung.

*Martin Winter*